



Deutscher Morgen

AURORA ALLEMA

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Parteiamtliches Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien (Landesgruppe S. Paulo)

Schriftleitung und Verwaltung: Rua da Mooca, 38

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 9-2431

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr
Einzelpreis 200 Reis

Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

Hermann Tholens

Unsere vordringlichste Aufgabe

Der Geist ist wiedergeboren. Ihm ist eine neue Idee gegeben. Jetzt verlangt auch der Körper Wiedergeburt. Denn der Geist kann nur gesund bleiben, wenn auch der Körper gesund wird.

So wird unsere vordringlichste Aufgabe nunmehr sein, dem Körper die Selbsterhaltung zu ermöglichen.

Hierzu muss das Recht auf Arbeit wiederhergestellt werden. Dieses Recht wurde mit Füßen getreten. Fast einem Viertel unseres Volkes ist es genommen. Dieses Viertel unseres Volkes muss also wieder in unsere Wirtschaft eingegliedert werden.

Für die Lösung dieser Aufgabe ist Vorbedingung: die Erkrankungsursachen unserer Wirtschaft und ihre Lebensnotwendigkeiten erkennen.

Diese Erkrankungsursachen zunächst sind im wesentlichen:

Ungeordnete Einfuhr, falsches Preisverhältnis zwischen In- und Ausland, falsches Preisverhältnis zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft, übermäßiger Zinssatz, unsinnige Besteuerung und neuerdings Zerrüttung unseres Geld- und Kreditwesens und unnötige Kreditverknappung.

Der Systemwirtschaftler zwar wird diese Begründung unserer Wirtschaftsstörung ablehnen. Sie wird ihm sogar unbegreiflich sein. Denn der Systemwirtschaftler lebt in einer anderen Geisteswelt. Diese hat ihn gewöhnt, am Schleier des Geldes, der über den Dingen der Wirtschaft liegt, zu haften. Darum ist er ausserstande, die Wirtschaft so, wie sie in ihrer lebendigen Wirklichkeit als Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander besteht, zu sehen.

Der Systemwirtschaftler führt darum auch den Verfall unserer Wirtschaft auf andere Ursachen zurück. Abgesehen von den Tributen auf die hier nicht mehr eingegangen zu werden braucht, da sie inzwischen fast ganz durch die entstandene Auslandsverschuldung abgelöst sind, bezeichnet er als wesentliche Ursachen unserer Arbeitslosigkeit:

Unsere Auslandsverschuldung, die Uebererzeugung an Nahrungsmitteln und Rohstoffen im Ausland — die er Weltwirtschaftskrise nennt —, die falsche Goldverteilung und schliesslich Mangel an Geld und Kredit.

Hinsichtlich unserer Auslandsverschuldung ist zunächst festzustellen, dass sie nie entstanden wäre, wenn nicht die Systemwirtschaftler in der Behandlung des Dawesplanes fre-

ventlich versagt hätten. Wenn daher heute der Systemwirtschaftler unsere Arbeitslosigkeit mit unserer Auslandsverschuldung begründet, so begründet er sie mit einem Tatbestand, der nie eingetreten wäre, wenn nicht er, der Systemwirtschaftler, mit frivolster Leichtfertigkeit den Zusammenbruch des Dawesplanes durch Aufnahme von Auslandsanleihen verhindert hätte. Aber die Begründung unserer Arbeitslosigkeit mit unserer Auslandsverschuldung ist zudem auch an sich unhaltbar. Es

bezahlen brauchen. Die sogenannte Weltwirtschaftskrise kann also ebenfalls nicht die Ursache für irgendwelche Krise auch unserer Wirtschaft sein. Höchstens dafür, dass jene der für die gleiche Arbeitsleistung mehr erhalten kann als vordem.

Die falsche Goldverteilung ferner besteht im wesentlichen darin, dass Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika heute den überwiegenden Teil des gesamten Goldvorrates der Erde bei sich aufgespeichert

den Goldbeständen der Vereinigten Staaten und Deutschland die Arbeitslosigkeit beider Länder beseitigen würde, ist darum auch noch nie unternommen und wird auch schwerlich je unternommen werden!! Denn er würde sehr schnell in seiner ganzen Hohlheit blossgelegt werden.

Gleiches gilt für die Begründung unserer Arbeitslosigkeit mit wirklichem Mangel an Geld und Kredit. Da die Mehrzahl der Systemwirtschaftler sich allmählich in der Verteidigung des durch sie verschuldeten Chaos auf diesen letzten Grund als letzte Feste zurückgezogen hat, weil der Gang der Ergebnisse es zweckmässig erscheinen liess, die anderen — wenigstens vorläufig — aufzugeben, werden wir diesen Grund besonders nachdrücklich angreifen müssen. Zumal wir wissen, dass mit seinem Fall auch alle anderen aufgegeben werden müssen. Denn je tiefer man den Wurzeln nachgeht, denen die Irrtümer des Systemwirtschaftlers entspringen, umso deutlicher wird, dass sie ihren gemeinsamen letzten Grund darin haben, dass die Vorstellungen des Systemwirtschaftlers von den Wirtschaftsvorgängen an dem äusseren Ausdruck dieser, an Gelde haften. So vermag der Blick nicht zu den wirklichen Wirtschaftsvorgängen, bestehend in der Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander, vorzudringen.

Wenn wir daher diesen Grund, dass Mangel an Geld und Kredit der Beseitigung unserer Arbeitslosigkeit nicht im Wege stehen kann, unhaltbar machen, wird sich gleichzeitig auch die Richtigkeit der Ursachen, auf die wir die Krankheit unserer Wirtschaft zurückführten, ergeben. Mit der letzten, der Zerrüttung unseres Geld- und Kreditwesens durch zeitweilige Schliessung der Banken und Sparkassen und der unnötigen Kreditverknappungssachen dann als notwendige Folgen der falschen Vorstellungen, aus denen heraus der Systemwirtschaftler unsere Wirtschaft führte, erweisen. Eines ausführlichen Beweises ihrer Richtigkeit sind wir damit entbunden.

Betrachten wir zu diesem Zwecke unsere Wirtschaft, wie sie in der Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander vor unseren Augen dasteht, so sehen wir folgendes:

Reichlich sechs Millionen Arbeitsfähiger, das ist etwa ein Fünftel aller unserer Erwerbsfähigen, oder auf die in der Industrie Beschäftigten bezogen, wo der Arbeitsausfall am grössten ist, über ein Drittel dieser, sind aus der Wirtschaft ausgeschaltet. Gleichzeitig stehen diese sechs Millionen von der Arbeit ausgeschalteten aber, im gleichen Bilde ge-

Helft dem Saarland!

Eine schwere Katastrophe hat das Saargebiet heimgesucht, eine der grössten, welche die Geschichte der Industrie kennt. Hilfe tut not. Es ist ein Gebot dieser Stunde, dass auch wir Auslandsdeutsche helfen und unseren treudeutschen Brüdern des Saarlandes einen Beweis unserer Anteilnahme und immerwährenden Verbundenheit geben. Die Unterzeichneten richten daher an alle Deutschen in São Paulo die Bitte zur Linderung der durch das Unglück verursachten Not beizutragen. In den einzelnen Vereinen werden Zeichnungslisten für Beiträge aufgelegt werden. Jeder, auch der geringste Beitrag ist willkommen. Die gesammelten Beträge sollen durch das Deutsche Generalkonsulat der Reichsregierung zur zweckentsprechenden Verwendung überwiesen werden.

Dr. Speiser,
Deutscher Generalkonsul

R. v. Hardt,
Vorsitzender des Verbandes Deutscher Vereine São Paulos

müsste denn zu beweisen sein, dass diese Verschuldung zu einem Mangel an lebenswichtiger Einfuhr von Industrierohstoffen geführt hätte und dass gerade dieser Mangel den Zusammenbruch unserer Wirtschaft verschuldet. Dieser Beweis aber ist unmöglich.

Die Weltwirtschaftskrise, weiter, bestehend in einer Uebererzeugung an Nahrungsmitteln und Industrierohstoffen im Ausland, bedeutet für uns, richtig gesehen, lediglich, dass wir die gleiche Einfuhr mit weniger Ausfuhr zu-

haben. Deutschland und einige andere Länder verfügen dafür über irgendwelchen nennenswerten Goldbesitz nicht mehr. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie in Deutschland herrscht aber Arbeitslosigkeit. Muss man es daher nicht als Wahnsinn bezeichnen, wenn die Arbeitslosigkeit mit verschieden grossem Goldbesitz begründet wird? — trotz allem, was die Systemwirtschaftler hierüber geschrieben haben und schreiben! Irgendwelcher ernst zu nehmende Beweis, dass ein Ausgleich zwischen



sprochen, auf einem Grund und Boden, der nach entsprechender Bearbeitung noch mindestens soviel Nahrung hervorzubringen vermag, als sie mit ihren Familien zu ihrem Lebensunterhalt gebrauchen. Sämtliche weitere notwendigen Produktions- und Betriebsmittel, wie Maschinen, Saatgut, Düngemittel usw. sind gleichzeitig vorhanden, oder auf jeden Fall durch Arbeit zu beschaffen, um diese Nahrung dem Boden abzugewinnen. Des Weiteren stehen ebenfalls Fabriken, Fertigwaren und Material (dieses beides allein in Höhe von noch über 20 Millionen Reichsmark), Verkehrsmittel usw. zur Verfügung, mit denen die nicht für die Nahrungserzeugung benötigten Arbeitskräfte all das übrige erzeugen und verteilen könnten, was sich diese sechs Millionen vordem, als sie noch in vollem Lohn standen, auf Grund ihres Arbeitsertrages kaufen konnten oder an Steuern und Sozialbeiträgen abzugeben hatten.

Das einzige, was also fehlt in diesem Bilde, um alle Arbeitsfähigen wieder in die Wirtschaft einzuschalten, ist das Geld oder der Kredit, oder, sinnbildlich ausgedrückt, der Glaube der übrigen Wirtschaft, dass diese sechs Millionen Arbeitsfähiger auch aus ihrer Arbeit so viel herauswirtschaften können, dass man ihnen die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten, wie Grund und Boden, Maschinen, Saatgut, Düngemittel, sowie Fabriken, Fertigwaren und Material, Verkehrsmittel usw., das ist das in unserer Wirtschaft vorhandene Kapital, mit Nutzen zur Verfügung stellen könne. Dieses jedoch nicht glauben, würde heissen, dass man ihnen plötzlich nicht mehr die halbe Leistung von der zugemutet, die sie vordem, als sie noch in vollem Lohn standen, doch tatsächlich erbracht haben. Denn mindestens ihren halben Lohn kosten sie ja der Wirtschaft auch, wenn sie nicht arbeiten, durch die Unterstützung zu zahlen ist, und den Steuerausfall, der für sie zu tragen ist.

Damit ist aber die Frage, ob für die Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen Geld oder Kredit zur Verfügung gestellt werden kann, bereits einwandfrei entschieden.

die Verantwortung für die Wirtschaftlichkeit dieser Arbeiten zu übernehmen vermag, ist nötig, dieses an einem Beispiel zu untersuchen.

Hierzu werde eine Landeskulturarbeit im Kostenbetrage von 1 Milliarde Reichsmark zugrunde gelegt.

Die Löhne, sowohl diejenigen, die an der Baustelle, als auch diejenigen, die für Herbeischaffung und Herbeischaffung des Baumaterials zu zahlen sind, betragen in diesem Falle mindestens 70 vH. der Gesamtkosten. Der Rest der Kosten ist der Unternehmerzuschlag, für Rohmaterial, für Vorhaltung der Produktionsmittel, Gehälter, Eigenverdienst usw. Bei der gegenwärtigen Höhe der Arbeitslosenunterstützung von rund 35 vH. des vollen Lohnes entstehen aus der Durchführung des Baues somit Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung in Höhe von rund 25 vH. (35 vH. x 70 vH.) der Baukosten.

Das Aufkommen von Reich, Ländern und Gemeinden an Steuern betrug im Jahre 1929 annähernd 14 Milliarden RM.; das sind reichlich 18 vH. des Volkseinkommens. Da der überwiegende Teil dieser Steuern von dem Arbeitseinkommen und dem hierdurch ermöglichten Verbrauch abhängig ist, müssen diese auch hiermit entsprechend steigen oder fallen. Werden daher 80 vH. des Steueraufkommens mit dem Arbeitsaufkommen und dem hiermit ermöglichten Verbrauch veränderlich verknüpft, so kann man bei jeder Vermehrung der Arbeit mit einem Steuermehreingang in Höhe von 15 vH. ihres Wertes rechnen; zumal heute, wo die Steuern beträchtlich erhöht sind.

Die Durchführung der zugrunde gelegten Landeskulturarbeit im Kostenbetrage von 1 Milliarde RM. muss somit eine Ersparnis in der Arbeitslosenunterstützung von 250 Millionen und einen Steuermehreingang von 150 Millionen, das sind zusammen 400 Millionen RM. oder 40 vH. des gesamten Kostenaufwandes zur Folge haben. Hierzu kommen noch Mehreingänge an Sozialbeiträgen in Höhe von mindestens 15 vH. der gezahlten

An unsere Leser!

Der umstehende Aufruf, der im Namen des gemeinsamen Leidens und Opfern alle sonstigen Gegensätze verstummen und nur das Verbundene mit der alten Heimat zu erneuern. Wir hoffen bestimmt, dass das Echo und der Erfolg, den dieser Appell an die deutsche Opferwilligkeit und Kameradschaft hat-

NSDAP., Landesgruppe S. Paulo.

Deutsche Stimmen

In der Ausgabe vom 11. Februar 1933 orakelt die neue „parteilose“ Wochenzeitschrift „Deutsche Stimmen“ aus Rio über die Regierung Hitler in einer Art und Weise, die man nur mit dem Wort „perfid“ bezeichnen kann.

Wir würden es nicht für erforderlich halten, den Unsinn, den der Verfasser des Artikels „Unser Eindruck“ verzapft hat, anzuprangern, wenn uns nicht verschiedene Anfragen aus unserem Leserkreis den Eindruck erweckt hätten, als ob doch die Unkereien und Prophezeiungen, Kommentare und Analysen, die diesem Artikel sein Gepräge gaben, Verwirrung stiften könnten.

Der Verfasser geht davon aus, Adolf Hitler wegen seiner Bereitwilligkeit, mit den gesamten aufbauwilligen Kräften des nationalen Deutschland zusammen an der Erneuerung des Reiches zu arbeiten, unterzuschieben, dass dieser Entschluss ein Abgehen von seiner Linie und ein Unterordnen unter die übrige nationale Bewegung sei. Um diesen Eindruck zu erwecken, werden alle anerkannten Feinde des nationalen Deutschland zitiert, in erster Linie der sattsam bekannte „Vorwärts“ und

Was ist denn der „Richtmann“ Seldtes, der nationale und soziale Erneuerungsgeist im Kreise der jungen Deutschnationalen anders als eine andere Form für das fordernde Gebot Hitlers:

Nichts für sich, alles für das Volk und für die eigene Nation.

Deswegen ist ja auch die Grundanschauung des Nationalsozialismus vom Parteistandpunkt aus gar nicht zu erfassen, denn sie hatten ja die geschlossene Willens- und Seelenrichtung des ganzen Volkes zur Voraussetzung. Und an diesem Ideal, und nur an diesem, zu arbeiten, ist das Ziel, das sich jeder Mitarbeiter Hitlers zur alleinigen Richtschnur seines Handelns nehmen muss und nehmen will. Daher ist es völlig abwegig, darüber zu kombinieren, ob das eine Mitglied dieses Kabinetts unter den „Einfluss“ eines anderen gerät, und ob das Kabinett von der freundlichen Gnade der „Fachminister“ abhängig ist. Wer da glaubt, dass Männer wie Hitler, Hugenberg, Frick, Seldte, Göring von irgendeinem Manne abhängig sind, kennt diese Männer überhaupt nicht. Wobei am Rande bemerkt



Der **Deutsche Abend** in Form einer **Bismarck-Feier** veranstaltet von der Landesgruppe São Paulo der NSDAP. findet am Sonnabend den 1. April d. J. im Saale des Deutschen Turnvereins, Rua Augusta 3, pünktlich 8,30 Uhr, statt. Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

v. Cossel,
O. G. J. São Paulo.

Die Aufgabe der übrigen Wirtschaft beschränkt sich daher also lediglich darauf, den besten Weg zu finden, wie dieses Geld oder dieser Kredit so zu beschaffen oder zu zu gewähren ist, dass sie hierdurch vor Nachteilen gewahrt wird.

Bei der Grösse des Anteils, der heute dem Staat aus dem Arbeitsertrag der Wirtschaft zufällt, liegt es nahe, zu sehen, wie weit der Staat hierfür die Verantwortung zu übernehmen vermag. Für den Staat wiederum ergibt sich hieraus die Aufgabe, die Möglichkeit seiner Verantwortung für solche Arbeiten festzustellen, die sowohl für die Gesamtheit des Volkes als auch für ihn selbst besonders lebenswichtig sind.

Damit werden wir gleichzeitig auf die zweite Vorbedingung für die Lösung unserer Aufgabe, die Kenntnis der Lebensnotwendigkeiten unserer Wirtschaft, gestossen.

Für Volk und Staat in erster Linie lebenswichtig ist, die fehlende Selbständigkeit in der Ernährung zu erreichen, nachdem wir noch mit einem Viertel unseres Nahrungsharfes vom Auslande abhängig sind. Fast gleich lebenswichtig darf heute die Auflockerung unserer Grossstädte erscheinen, da in diesen bereits mehr Leben vernichtet wird, als das Land zu ergänzen vermag.

Zwei für den Bestand von Volk und Staat wichtige Aufgaben allergrössten Ausmasses sind hierdurch bereits gegeben.

Die erstere verlangt zu ihrer Erfüllung insbesondere die Steigerung der Bodenkräfte durch Landeskulturarbeiten aller Art, die zweite die Schaffung neuer Wohngelegenheit am Rande der Städte und auf dem Lande. Letzteres geschieht am einfachsten durch Förderung des Erwerbs von Eigenheimen.

Um nun festzustellen, wie weit der Staat

Löhne, das sind weitere 10 vH. des gesamten Kostenaufwandes.

Die Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung und die Mehreingänge an Steuern und Sozialbeiträgen, die unmittelbar durch die Landeskulturarbeit entstehen, sind also mindestens so gross, wie ihre halben Kosten.

Wenn nun zugrunde gelegt wird, wie dies nötig ist, um ein klares Ergebnis zu erhalten, dass das für diese Landeskulturarbeiten benötigte Geld oder der erforderliche Kredit vom Staate ohne Aufnahme einer inneren Anleihe oder sonstige Rückgriffe auf die Einnahmen der Wirtschaft gegeben wird, so muss sich unbedingt aus der Verausgabung des so entstandenen Mehreinkommens eine weitere zweite Arbeitsvermehrung ergeben. Ebenso muss sich der Umfang dieser weiteren Arbeit ziemlich genau erfassen lassen. Aus dem einfachen Grunde, weil der Teil des durch die Landeskulturarbeit neu entstandenen Einkommens, der in solchen Gütern und Leistungen (insbesondere von Handwerk, Industrie, Kleingewerbe, Verkehr und Handel) angelegt wird, deren Einstellung sehr schnell wieder neue Arbeit erfordert, bekannt ist.

Dieser Teil des Einkommens beträgt nun bei unserer derzeitigen Lebenshaltung mindestens 55 vH. des Gesamteinkommens. Bei der höheren Lebenshaltung der Jahre 1928/29 betrug er etwa 65 vH. des durchschnittlichen Einkommens. Gegenwärtig muss daher die Verausgabung des durch die Landeskulturarbeit entstandenen Mehreinkommens eine weitere neue Arbeit in Höhe von zunächst mindestens 55 vH. ihrer eigenen zur Folge haben.

(Schluss folgt.)

die ebenso berüchtigte „Vossische Zeitung“. Um die innere Grundlage dieser neuen Regierung der nationalen Zusammenfassung zu verstehen, muss man vor allem begreifen, inwieweit heute schon die Grundgedanken der nationalsozialistischen Weltanschauung Allgemeingut des deutschen Volkes geworden sind.

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, den Kampf der nationalen Bewegung in seinen ersten Anfängen, als sich aus dem Zusammenbruch die ersten Freikorps bildeten und damit den Grundstein des jungen nationalen Deutschland legten, aktiv miterlebt hat, weiss genau, woran alle Bestrebungen seinerzeit gescheitert sind: An der mangelnden Zielsetzung und fehlenden einheitlichen Willensrichtung einerseits, an der fehlenden Verankerung des nationalen Gedankens in den breiten Massen des gesamten Volkes andererseits.

Erst durch das Kämpfen Hitlers und seiner Gefolgschaft wurden diese beiden Voraussetzungen geschaffen. Wenn heute wir alle wieder mehr Mut, mehr nationales Selbstvertrauen, mehr kämpferischen Willen haben, so ist dies alles nicht von selbst gekommen, sondern, vielfach ganz unbewusst, durch den Spitzenkämpfer Hitler erst geschaffen worden.

sei, dass der in diesem Zusammenhang genannte Reichsbankpräsident Luther, am Erfolge seiner Reichsbankpolitik in Hinsicht auf den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft gemessen, jedenfalls nicht unbedingt als unfehlbar und unersetzlich betrachtet werden dürfte, es sei denn, man betrachte den bekannten ärztlichen Scherz: „Operation gut verlaufen, Patient tot“ als Kriterium für einen erfolgreichen „Fachminister“.

Ueber den Versuch, Gregor Strasser in eine Front mit Brüning, Breitscheid und womöglich Thälmann zu bringen, können wir nur lachen; und am meisten würde unser alter Mitkämpfer Strasser selbst darüber lachen, von dem das Wort stammt:

„Wenn ich einmal mit dem Führer nicht einer Meinung sein sollte, dann trete ich eben wieder als Soldat in Reih und Glied zurück, als einfacher Soldat des Führers.“

Das ist nationalsozialistischer Geist und nationalsozialistische Weltauffassung. Und dieser Geist wird das neue Deutschland bestimmen, nur mit einem Ziel:

Deutschland zu dienen!

H. H. v. Cossel.

RICHARD WAGNER

Zum Gedenken des 50. Todestages Richard Wagners irgendeine Würdigung zu bringen, ist eigentlich unpassend. Je materialistisch verflachter die heutige Zeit geworden ist, je kleiner, wenn auch um so härter im Glauben an ihn das Häuflein seiner Oetrouesten wur-

de, um so mehr müssten die Heutigen stehen, kleinlaut bekennen, dass sie ihn gar nicht mehr würdigen dürften, weil sie ihn nicht zu würdigen verstehen. Wo sind die Zeichen, dass sein Riesenwerk auch nur zum (Fortsetzung auf Seite 5)

Beilage zum »Deutschen Morgen«

Theodor Kesselmeier

Damals und heute

(Schluss.)

Von besonderer strategischer Wichtigkeit sind die Balearen. Diese spanische Inselgruppe liegt an dem Seewege, der Frankreich mit seinen nordafrikanischen Besitzungen verbindet. Die Franzosen planen den Ausbau eines neuen Kanals, der das mitteländische Meer mit der Biskaya verbinden soll. Zu der Mittelmeermündung dieses geplanten französischen Kanals liegen die Balearen etwa so, wie Helgoland zur Elbemündung. Unter der Herrschaft Primo de Riveras sollen Italien gewisse Rechte für die Benutzung der Insel und ihres befestigten Hafens Mahon als See- und Luftstützpunkt eingeräumt worden sein. Da die spanische Wehrmacht zu schwach ist, die Neutralität der Balearen zu sichern, dürfte sich im Ernstfall wohl ein Wettlauf der Franzosen und Italiener nach Mahon ergeben, wenn nicht England eingreift.

Kurz nach dem Besuch Herriots brachte nun der spanische Minister für öffentliche Arbeiten eine Vorlage in den Cortes ein, die den Ausbau des Haupthafens der Balearen bezweckt. Bei dieser Gelegenheit wies er auf die militärische Wichtigkeit von Minorca hin und erklärte, die Inseln müssten „gegen jede kühne oder habgierige Aktion eines Feindes gesichert werden“. Da die Vorlage kurz nach dem Besuch Herriots eingebracht wurde, lässt sich leicht erraten, dass mit dem Feinde nicht Frankreich, sondern nur Italien oder England gemeint sein kann.

Gibraltar liegt hedrohlich in der französischen Zange. Im Falle des Transports der französischen Kolonialtruppen über die Meerenge dürfte Gibraltar bei dem heutigen Stand der Kriegstechnik kein unüberwindliches Hindernis sein. Die Sicherung der französischen Truppentransporte würde dann auf dem kurzen Wege über die Meerenge unschwer durchgeführt werden können.

Dieser Stand der Dinge, mit dem gleichzeitig die Bedrohung des Seeweges nach Indien verbunden ist, blieb den Engländern natürlich nicht verborgen. Von der englischen Öffentlichkeit wurde die Reise Herriots nach Spanien mit Misstrauen und Unbehagen beobachtet. Es ergibt sich, dass sich die Interessen Englands und Deutschlands erheblich näher gekommen sind. In England besteht allerdings in grossen Kreisen des Volkes infolge der Kriegspropaganda noch eine Abneigung gegen Deutschland. Einsichtige englische Kreise warnen Deutschland vor, dass es nicht genügend für eine Stimmungsänderung des englischen Volkes gesorgt habe. Man dürfe sich nicht auf die Entwicklung der Dinge allein verlassen, sondern müsse kräftig nachhelfen.

Ein früherer britischer Diplomat hat kürzlich einen längeren Aufsatz veröffentlicht, der den Franzosen so auf die Nerven gefallen ist, dass die den Verfasser zu begeistern suchten. Sie taten dieses nach französischer Art auf einem Umwege, nämlich über die in Paris erscheinende englisch-sprachige „Chicago Tribune“. Der Engländer hatte in seinem Aufsatz, der die Überschrift trug: „Die Drohung eines noch grösseren Krieges“, u. a. folgendes geschrieben:

Man ist heute dabei, einen zweiten grossen Brand Europas, wie er noch nie auf diesem Planeten da war, anzuzünden. Die wahnsinnigen Anstrengungen des gesamten Frankreichs, Deutschland dauernd zermalmt unter seinen Soldatenstiefeln zu halten, sind nicht nur allein zum Fehlschlag verdammt, sondern sie führen früher oder später dazu, vernichtend auf Frankreich zurückzuschlagen. Es ist heute nicht mehr möglich, ein gros-

ses Volk wie die Deutschen in ewiger Unterwerfung und Schuldnechtschaft zu halten. Es handelt sich um ein Volk von sechzig Millionen, das genau so wenig wie das französische Volk gewillt ist, sich knechten zu lassen. Frankreich stellt es natürlich frei, Selbstmord zu begehen, wenn es das gern möchte; aber es gibt keine irdische Begründung, warum der Rest der Welt ihm blindlings in den Abgrund und ins Verderben folgen sollte. Es ist heute der Zeitpunkt gekommen, da Schweigen nicht mehr weise ist. Die weltpolitische Lage ist heute so grässlich, dass man beinahe sagen könnte, die Zivilisation hänge am Rande eines Abgrundes. Unter diesen Umständen kann es daher nur noch mehr Schaden als Gutes bringen, wenn man davor zurückschreckt, etwas zu sagen oder zu schreiben, das darauf hinzielt, die Öffentlichkeit auf die wichtige Notwendigkeit einer Heilung hinzuweisen. Wir wissen, dass, wenn keine Aenderung eintritt, ein Blutbad und eine Zerstörung kommen wird, mit denen ein nicht wieder gutzumachender Zusammenbruch verbunden ist.

Ich hatte diesem früheren britischen Diplomaten geschrieben, dass ich es bedaure, dass sein mutiger Artikel in der Weltpresse nur wenig Beachtung gefunden hätte. Er antwortete mir u. a.:

„Als guter Freund des verstorbenen Botschafters Sthamer habe ich die deutsche Botschaft in London jahrelang gedrängt, hier am Orte eine Stelle für Presse und Propaganda aufzumachen. Die Botschaft hat jedoch immer wieder abgelehnt. Ich glaube, die Schuld liegt bei der Presse-Abteilung der Wilhelmsstrasse, die sich bisher in ihrer auswärtigen Werbetätigkeit als bedauernd wertlos erwiesen hat. Diese Presse-Abteilung scheint nicht zu wissen, wie man eine politische Propaganda auffassen muss.“

Auch hier offenbart sich wieder die Kurzsichtigkeit der Wilhelmsstrasse wie in den Tagen Bethmann-Hollwegs. Als im Juli d. J. eine Umbesetzung im Auswärtigen Amt erfolgt war, hoffte ich auf eine Besserung. Gelegentlich einer Besprechung, die ich dann Anfang August mit dem neuen Herren im Auswärtigen Amt hatte, versuchte ich, ihnen die Erkenntnis der Notwendigkeit beizubringen, dass die drohende Gefahr ein schnelles, zielbewusstes Handeln erfordere. Leider gelang mir dies nicht. Es trat mir dort derselbe Geist entgegen, der die Wilhelmsstrasse vor hundert Jahren schon beherrschte. Damals, im Jahre 1838, schrieb der preussische Innenminister v. Röchow an Männer, die sich in der Sorge um das Wohl des Vaterlandes an ihn gewandt hatten: Es ziemt dem Untertanen nicht, sich in dünkelfaulem Übermut ein öffentliches Urteil über die Handlungen der Staatsmänner anzumassen.

Ist aber ein Schweigen heute noch zu verantworten? Angesichts des Versagens der Männer, die nach Bismarck die Staatsgeschäfte leiteten, angesichts des Verhaltens Bethmann-Hollwegs, der seinem Kaiser die Dokumente über die fürchterliche Verschwörung zum Weltkriege verheimlichte, ferner angesichts des Versagens der Staatsmänner in der Kriegsschuldfrage, also in der Frage der Ehre des deutschen Namens, dürfen wir nicht mehr schweigen.

Drohend pocht das Schicksal an Deutschlands Tore. Sollen wir wiederum, mit Blindheit geschlagen, der furchtbaren Gefahr eines neuen Krieges entgegenzutauneln?

machen! Ich will froh sein, — ganz froh, weil sie doch kommen werden! Ein halbes Jahr haben wir uns nicht gesehen. Ein unfassbar langes halbes Jahr.

„Wirklich kommen werden? Sie wischt sich wieder hastig über die Stirn.“

Menschen schienen sich vorbei, — quirlen schwatzend durcheinander, — stellen sich hinter sie, — stossen sie. Irgendeine Erwartung liegt in jedem Gesicht. Freude? — Ja, Freude! — Auch Freude!

Ein Pfiff schreit grell auf. Eva Braun schrickt zusammen. Es wird doch kalt beim langen Stehen in der zugigen Halle. Sie schliesst den Kragen ihres billigen Mantels. Dampf zischt. Ein Zug kommt auf dem Nebenbahnsteig an. Menschen schoben sich durch die Sperre, Burschen, die Schuhschuh geschultert, mit langen Schritten und lachenden Gesichtern. Ein paar Mädchen in Schihosen und bunten Mützen.

Wie jung die sind und wie froh! Irgendein kleiner Neid quält Eva sekundlang. Ja, — wie froh und jung die sind, die keinen bestimmten Sorgen!

Sie blickt ihnen nach. Einmal doch noch jung sein! Einmal alles, alles abschütteln und von vorn anfangen können! Von sich wälzen alles Lastende!

Sie starrt. — Aber man kann das ja nicht, — kann doch gelebtes Leben nicht ungelebt machen! Und will man es denn? Will man denn wirklich alles streichen? Auch alle Sorgen? Sind die nicht irgendwie teilgeworden von uns, unlösbar verbunden unserem Leben?

Eva blickt zu den beiden grossen Weihnachtsbäumen, deren Spitzen im rauchigen Dunst der Bahnhofshalle verschwinden.

Nun stehe ich die ganze Zeit neben diesen Bäumen, denkt sie, und ihre Lichter leuchten, — und doch sind sie mir fremd! — Sie blickt hoch. — Wie schön sind diese Bäume doch gewachsen, — und wie traurig, dass sie hier in der stauigen, dampfigen Halle sterben müssen!

In Evas Augen spiegeln sich die vielen, kleinen elektrischen Birnen wieder, die auf den grünen Tannenzweigen stecken.

Sie starrt ins Licht. Warum müssen die Menschen alles Schöne immer auf die Strasse zerren? Haben sie denn kein Gefühl mehr dafür, was sie damit tun?

Jemand stösst sie an. Sie blickt sich um. „Ach Verzeihung! Kommt hier der Zug aus Berlin an?“

Wie froh die aussieht, denkt Eva und nickt.

Eine Frau führt ein kleines Mädchen an der Hand. Das Kind zeigt auf die Christbäume. Sein Gesicht kann man nicht sehen. Wie alt es sein mag? Vielleicht fünf Jahre, wie Ilselein?

Etwas schmerzt plötzlich in Evas Hals. Etwas drückt, dass sie immer schlucken muss. Nein, nicht daran denken! Nur nicht daran denken! Ich will doch tapfer sein! Sie schiebt sich durch die Menschen und geht ein paar Schritte ruhelos hin und her. Der Zug muss ja doch gleich kommen! Aber sie ertappt sich immer wieder dabei, dass sie nach jedem Kinde sich umdreht.

Ja, Weihnachtsvor einem Jahr: Der Baum brannte um diese Zeit schon, und Ilselein sagte ihr kleines Gedicht auf, stotternd und mit viel Mühe. Und Roland, der zu Ostern in die Schule kommen sollte, konnte sich nicht vom neuen Ranzen trennen! Und der kleine Heinz schlief in seinem Zimmerwagen, den Daumen im Mund! Sie lächelt vor sich hin. — Wie glücklich war ich doch damals! Wie glücklich! Weihnachtsvor einem Jahr!

Sie fröstelt. Es zieht doch sehr. — Und jetzt? Jetzt stehe ich hier und warte...

Sie zittert. Ihre Augen streifen gleichgültig über die kleinen, hilligen Heftchen eines Romanautomaten.

... nein, — nicht auf Gerhard, — nicht auf die Kinder! Wie sollen wir das auch bezahlen können!

Im Frühjahr verlor Gerhard seine Stelle. Bis zum Sommer hielten sie sich, — hofften, suchten, hofften, suchten, suchten, suchten... Dann war das aus! Dann kam der Tag, der wie ein Alldruck all die Zeit schon auf ihnen gelastet hatte: Die Möbel wurden weggeschleppt, verkauft, versteigert, — all die liebgewordenen Dinge, die sie sich miteinander mit so unendlich viel Liebe ausgesucht hatten. Die Zimmer waren leer. Der Haus-

meister hatte mit geringschätzigem Achselzucken die Schlüssel angenommen. Früher hatte er tief die Mütze gezogen. Jetzt wendete er sich herum, ohne an den Schirm zu fassen.

Und dann bekam Eva diese Stelle bei Sedlmayers hier. Was soll man machen, wenn die Familie hungert? Wenigstens ein paar Mark kann sie im Monat hinschicken, — und das bisschen, was sie sich vom Mund absparen kann, ohne dass es einer sieht. Darf ja keiner wissen, dass sie einen Mann hat, — dass sie Kinder hat, — dass dieser Mann Doktor ist, — erst recht nicht, dass er einmal als Offizier vor dem Feinde gestanden hat! Man möchte doch eine richtige Hausangestellte, — eine, auf die man gar keine Rücksicht zu nehmen braucht, — der man Tag und Nacht klingeln kann, — die man anrufen kann, wenn man sich über den Mann geärgert hat oder über die Frau Kommerzienrat Drebel — eine, vor der man sich wirklich ungeniert gehen lassen kann, und der man dafür dreissig Mark in die Hand drückt, — dreissig Mark im Monat!

Und sie muss froh sein, dass sie diese Stelle überhaupt gefunden hat. Denn sie müssen doch leben!

Nun steht sie zwischen diesen Menschen, — zwischen all dieser freudigen Erwartung, zwischen all diesen froh klopfenden Herzen. Sie steht mit stumpfem Blick. Die Rechte hält den Mantelkragen zu.

Sie steht mit stumpfem Blick. „Sie werden kommen!“, spricht sie vor sich hin. „Nein, — sie werden nicht kommen!“ Müssen doch kommen! Müssen doch! Nach diesem unendlich langen, halben Jahr! Müssen ja! Müssen! — Sie schliesst die Augen: die kleine Ilse sitzt da, die Stickerin in den ungeschickten Fingern. Und Roland hat sich aus Streichholzschachteln eine Eisenbahn gemacht. Und Heinchen tastet sich lallend an den Wänden entlang.

Ein Pfiff schrillt, dass sie zusammenschrickt. Sie steht mitten zwischen diesen fremden Menschen allein. Welche schieben sich eilig an ihr vorbei. Die Halle dröhnt. Schnaubend fährt der Zug ein.

Langsam mahlen die Räder der Lokomotive. Dampf zischt. Dann hält der Zug. Türen klappen. Menschen quellen heraus.

Die wartenden Leute an der Sperre recken unruhig die Häuse. Ihre Augen suchen. Die ersten Reisenden kommen. Eva hat sich auf die Fussspitzen gestellt. Ihre Wangen brennen. Ihre Augen suchen erwartungsvoll. Menschen hasten vorüber. Ein dicker Herr setzt umständlich seine Koffer mitten in der Sperre nieder und sucht hastig in allen Taschen. Die Menschen stauen sich. Welche rufen. Jetzt hebt die Frau neben ihr das kleine Mädchen auf den Arm. „Pappi!“ ruft es mit jauchzendem Stimmchen.

Eine Hand winkt. Ein paar Menschen schimpfen. Der Dicke rückt schnaufend zur Seite. Reisende quellen durch die Sperre, — werden, wie ein Strom von hinten durch die Menge der Harrenden geschoben. „Pappi!“ ruft das kleine Mädchen wieder und strebt vom Arm der Mutter herunter. — Hier zieht eine Frau den Mann aus dem Strom. Er setzt den Koffer nieder. Sie küssen sich.

Evas Augen gleiten aufgeregt von Mensch zu Mensch. Weiss zischt Dampf. Gepäckkarren rattern. Träger rempeln sie an. Menschen lachen. Immer mehr zerbröckelt die Menge. Jetzt kommt ein letzter Herr, gefolgt von einem Träger.

Der Bahnsteigschaffner klopft schon ungeduldig mit der Zange auf das Holz seiner Tür. Dann sind auch die durch die Sperre. Der Schaffner knipst das Licht aus und hängt die Kette vor.

Eva Braun steht immer noch unbeweglich. Sie hält den Mantel vor dem Hals zu und zittert. Der Schaffner dreht sich herum und hat einen Augenblick, wie er sie so stehen sieht, das Gefühl, als würge sie sich.

„Da kommt keiner mehr!“, sagt er rau und schüttelt den Kopf.

„Da kommt keiner mehr!“ stammelt sie und ihre Stimme klingt spröde. Wie zersprungen, kommt dem Mann in den Sinn.

Sie zittert.

„Ist Ihnen was, Frau?“ Er hat sonst immer nur seine Pflicht getan und kümmert sich um niemanden.

Sie blickt an ihm vorbei auf den leeren Bahnsteig hin, der im Nebel verschwimmt.

Thor Goote

Da kommt keiner mehr...

Das Zifferblatt der Uhr über der Mittel-tür ist erleuchtet. Mit einem Ruck schiebt sich der grosse Zeiger auf die Sechs.

Noch elf Minuten! Eva Braun streicht sich mit einer unbewussten, hastigen Bewegung über die Stirn, als wolle sie irgendetwas wegwischen, das doch immer wiederkommt.

Nein! Ich will jetzt kein trauriges Gesicht

Pgg. beruft euch bei euren Einkäufen auf den Deutschen Morgen!

Er kommt mit schwerem Schritt heran. „Ist Ihnen was, Frau?“
 Da schreckt sie plötzlich zusammen und blickt ihn an. Der Schnurrbart hängt ihm über die Lippen. Das Gesicht ist faltig und stumpf. Jetzt wischt er sich mit dem Handrücken verlegen die Tropfen unter der Nase weg.
 Sie blickt ihn an und sagt plötzlich ganz ruhig: „Nein, — mir fehlt gar nichts!“ Sie lässt ihn nicht aus den Augen.
 „Und warum warten Sie dann?“
 Da wendet sie sich und sagt so halb im gehen: „Weil ich an Wunder geglaubt habe!“ Und geht mit eiligen Schritten.
 Der Alte schüttelt den Kopf und kratzt sich mit dem Daumen das Haar unter der blauen Dienstmütze.
 „Weil ich an Wunder geglaubt habe! spricht Eva leise vor sich hin. Sie weiss, dass er kein Geld hat, dass sie keines hat, und dass er auch nicht käme, wenn es für

ihn reichen würde, weiss, dass er die Kinder nicht allein lassen kann! Ja, sie weiss das alles! Hat das immer gewusst! Hat das ja immer gewusst! So war es ja verabredet! Natürlich war das so abgemacht, war mit Verstand so zurechtgelegt und geschrieben. Mit Verstand! — Aber was kann man gegen sein Herz, das doch nach allem immer noch irgendwie an ein Wunder glaubt? Was kann man gegen die Unruhe, die einen auf einmal unbezwingbar überfällt, die einen treibt, ob der Verstand auch höhnt, die einen zwischen diesen Menschen stehen lässt, die warteten und alle fanden! —
 Der Wind treibt fauchend dünnen Schnee vor sich her. Sie geht mit schnellen Schritten. — Da, hinter dem Fenster brennt ein Baum. — Und dort. — Und da. —
 Sie stolpert weiter. Millionen Christbäume brennen jetzt. — strahlen. Aber die Tränen, die Tränen wird Gott zählen... —

lein durch den Versailler Vertrag schon strafbar war: Reparationen, Gleichberechtigung, in der Rüstung, Kriegsschulden. Schon sind Teilerfolge zu verzeichnen, wir werden weiterkommen, weil wir müssen!
 Soll der Plan der „Interkontinentalen“ uns auf diesem versteckten Wege dazu bringen,

„Reparationen“ abzutragen? — „Kulturdünge“ hat man uns genannt, oft mit Unrecht vielleicht, dieser Plan würde das Wort zur Wahrheit werden lassen, mit dem einen Vorbehalt, dass nicht Kultur das Ende wäre, sondern Anarchie!
 — bruel.

Hans Kundt, der General, oder Hans Kundt, der Industriesiedler?

Wohl niemand hat sich in den letzten Monaten einer solchen Aufmerksamkeit der gesamten Weltpresse erfreut, wie der ehemalige deutsche General Hans Kundt. Zurückgreifend auf seine Tätigkeit als Organisator des bolivianischen Heeres weiss man hier, dass er den militärischen Oberbefehl gegen Paraguay übernehmen wird, dort ist es lediglich ein gross angelegter Siedlungsplan, der ihn nach Bolivien zurückführt, und der Dritte weiss gar beides miteinander zu verbinden.
 Die ungläublichsten Meldungen werden von tüchtigen Telegraphenagenturen in die Welt geestzt; was heute als offiziell bestätigt wird, ist morgen schon widerrufen. In Wirklichkeit weiss kein Mensch, wohin und wie weit die Pläne Kundts gehen; den tollsten Vermutungen ist damit Raum gegeben.
 Fest steht das eine, das nach langem Ab-

gesunder Höhenlage des Gebirges errichtet. Stahlhäuser ohne Fenster, elektrische Küchen, elektrische Drahtseilbahnen, die die Massen zur Arbeit ins Tal befördern werden gebaut, der phantasiebegabteste Utopist wird beschämt in den Schatten treten vor diesen ernsthaften Plänen einer ernsthaften „Interkontinentalen Arbeitsgemeinschaft.“ Fürs erste erhält die Gesellschaft die Angehörigen in der Heimat...
 So und ähnlich lauten die bestellten Artikel, die in der gesamten europäischen Presse kursieren. Sollten diese Pläne Wahrheit werden, findet sich das ausführende Kapital, was ist der Endsinn? — Sehen wir uns doch nur das russische Muster der „Agro-Industrie“ an! Tausende sind dabei verhungert, Tausende werden noch verhungern, aber Russlands staatliche Fabriken halten den Rekord einer Er-

VOLKSGENOSSEN!

Dringender denn je erfordert es die Not der Zeit, dass ihr die kleinen deutschen Schulen nicht vergesst! Die Schulhilfe hat nicht im entferntesten, zumal für die kleinen Schulen, das erbracht, was zur notwendigen und vielfach zwingenden Ausbesserung notwendig ist. Die Bibliotheken für Schüler und Eltern haben seit langem keine Neuerscheinungen aufzuweisen, hier fehlt's an Unterrichtsgegenständen, dort an Turngeräten. Die deutschen Firmen können heute nicht mehr wie früher den grössten Teil der Ausgaben auf sich nehmen, trotzdem es erfreulicherweise vielfach an gutem Willen dazu nicht fehlt. Heute ist es Pflicht eines jeden Auslandsdeutschen, der sein Heimatland lieb hat, in einem der vielen Schulvereine einzutreten und mit einem kleinen monatlichen Beitrag mitzuhelfen, dass seine jüngeren Volksgenossen in deutschem Glauben und zu deutscher Art erzogen werden, und damit auch zu guten Bürgern ihrer neuen Heimat. Die Beiträge sind so klein, dass sie ein jeder aufbringen kann, und für die Schulen ist auch der kleinste Beitrag, mit dessen Eingang fest gerechnet werden kann, von allergrösstem Nutzen.
 Saget auch nicht, dass ihr nichts davon habt! Denket daran, wie gross euer deutscher Kundenkreis ist, glaubt ihr, dass ihr noch viel deutsche Waren verkaufen könnt, wenn kein deutsch gesinnter Nachwuchs mehr da ist?
 Ihr deutschen Eltern, die ihr eure Kinder nicht in deutsche Schulen schickt, seid ihr euch dessen auch bewusst, dass ihr euer

stet wird? Warum kümmert ihr euch so wenig darum? Kommt zu den Schulfesten, beobachtet den frischen, fröhlichen Geist, der dort herrscht, seht, was da geschaffen wird! Die „Deutsche Schule“ ist führend und beispielgebend geworden für die ganze Welt. Helfet uns, dass auch unsere Schulen in unserem Gastlande hier für uns ein Stolz und eine Freude werden! Helfet, dass unseren deutschen Kindern die Schulzeit eine Sonnenzeit werde, und dass sie zu Trägern deutscher Kultur und deutschen Wesens werden!
 Gewissenlos ist es, zu sagen, wenn die kleinen Schulen sich nicht selbst erhalten können, so macht sie zu. Bedenket, dass die Entfernungen zwischen den einzelnen Stadtteilen zu gross und für viele Eltern das Fahr- geld zu teuer wäre, ganz abgesehen davon, dass das Schulgeld in den grossen Schulen für viele unerschwinglich ist. Sollen nun diese deutschen Kinder, es handelt sich um mehrere Hundert, dem Deutschtum verloren gehen? Nein, und abermals nein, nicht ein einziges darf uns unnötig verloren gehen, zumal es die Möglichkeit gibt, die Schulen auch weiterhin zu erhalten, wenn wir nur mehr Mitglieder in unsere Schulvereine hereinbekommen!
 „Deutsch sein heisst treu sein“
 Seid ihr treu? Stellet alle diese Gewissensfrage an euch, und handelt! Seid Deutsche nicht nur wenn es gilt, Feste zu feiern und Grosstaten des Deutschtums zu ehren, sondern auch in stiller, aufopfernder Kleinarbeit und Hilfsbereitschaft!

Jeder Deutsche im Ausland hat die Pflicht, Mitglied eines Schulvereines zu sein!

leugnen interessierter Kreise durch die Tatsache bestätigt wurde: Der General Hans Kundt, der auf Grund seiner Stellung im Jahre 1930 ohne weiteres in der Lage gewesen wäre, dem politischen Geschick Boliviens eine völlig andere Wendung zu geben, und der trotzdem, — sei es Zurückhaltung, sei es Furcht vor der Verantwortung — den Ereignissen freien Lauf liess und daraufhin zum zweiten Male des Landes verwiesen wurde, hat der Einladung der Bolivianer Folge geleistet, ist in das Land zurückgekehrt, das seine Lebensarbeit mit schönem Undank vergolten hat. Mag er die Absicht haben, die neuerliche Einladung für andere, friedliche Zwecke auszunutzen, oder mag er, in raschem Vergessen des Vergangenen, in deutschem Landsknechtssinn die Waffe des Staates wieder in die Hand nehmen, rein menschlich gesehen wird seine Handlungsweise zumindest als seltsam bezeichnet werden müssen.
 Gesetz den Fall, er habe wirklich nicht die Absicht, die Leitung der bolivianischen Armee wieder zu übernehmen — doch weiss niemand, wie weit seine Bindungen oder sein Einfluss bei der augenblicklichen Regierung gehen — die Mitteilungen, die bisher über seine Siedlungspläne in die Öffentlichkeit gelangten, gehören der Phantasie eines Jules Verne oder Hans Dominik an, nicht aber der Erfahrung eines reifen Menschen, der dazu noch genaue Kenntnisse des Landes besitzt, in dem er seine Ideen verwirklichen will.
 Nationale deutsche Blätter haben seine Pläne entsprechend gewertet, haben ihn heftig angegriffen in seinem Vorhaben, ein mit internationalem Kapital gegründetes Unternehmen mit deutschen Menschen zu beliefern.
 Vergegenwärtigen wir uns einmal kurz die bisher verlautbarten Absichten: Mit Unterstützung der Internationalen Bank, d. h. mit nordamerikanischem und vielleicht französischem Kapital ist die „Interkontinentale Arbeitsgemeinschaft Agro-Industrie“ gegründet worden, als deren Präsident General Kundt auftritt. Menschenmassen in phantastischen Ziffern, deutsche Arbeitslose sollen angesiedelt werden, um den Industriestaat der Zukunft zu schaffen. Die Uebersiedlung erfolgt in Trupps von je 8000 Mann, ohne Angehörige. Die Teilnehmer sind nicht Landwirte, sondern Industriearbeiter. Nach den letzten Errungenschaften der Technik, mit allem „Komfort“ unseres Jahrhunderts wird die Arbeiterstadt in

zeugung von 50 000 Traktoren im Jahr, für die kein Personal vorhanden ist. Wenn wirklich eine grosse Gemeinschaft dahin gebracht werden kann, vollends in solchen Plänen aufzugehen, zur Nummer, zum Schalthebel zu einem Maschinenteil zu werden, was wird heute, im 20. Jahrhundert, in ganz kurzer Zeit die Folge sein?
 Die bisherige Ansiedlung deutscher Volksteile im Ausland, sei es nun Russland, Nord- oder Lateinamerika, hatte das Ziel, bodenfähige Menschen heranzuziehen. „Freie Menschen auf eigener Scholle“ ist der Leitsatz, der den Meisten erst die Kraft gibt, die unendlichen Strapazen des neuen Landes auf sich zu nehmen. Jahre und Jahrzehnte härtester Entbehrungen, die zu bescheidenem Wohlstand führen können und immer die Gewissheit geben, sein eigener Herr zu sein. Was ist die ethische Wertung des anderen Planes? Ich glaube der Unterschied ist so augenfällig, dass er keiner besonderen Erörterung bedarf.
 In Russland war es überzüchteter Staatskapitalismus, der Hunderttausende in das bestehende Elend gestürzt hat, was ist der Angelpunkt der Kundtschen Pläne?! — Der letzte Versuch des Privatkapitals, die Trümmer eines zusammenfallenden Systems zu retten, es im jungen Lande vielleicht zu neuer Blüte zu bringen. Ein Deutscher hat sich zum Werkzeug dieses Planes machen lassen, deutsche Arbeitskräfte sollen noch einmal die allmächtige Maschine zum Götzen erheben, sollen versklaven in einem System, das unsere Weltwirtschaft aus den Angeln gehoben hat.
 Sollten die Absichten der Gesellschaft, zur Verwirklichung kommen, sollte sich Menschenmaterial in genügender Menge für diesen Wahnwitz finden — und es wird sich finden, zu gross ist schon die Not und das Elend in der Heimat — so wird der Zusammenbruch des Unternehmens das letzte Signal sein für das Sterben eines bankerotten Systems!
 Und heute schon ist uns der Plan ein Zeichen, dass das alte Europa und das durch zu schnelles Wachstum kränkliche Nordamerika die letzten verzweifelten Anstrengungen macht, das zu retten, was noch zu retten ist.
 Langsam erwacht unser Volk aus dem Tummel der letzten anderthalb Jahrzehnte, schon das verfllossene Jahr brachte Themata in die internationale Politik, deren Erörterung al-

Kinder Zukunft schmälert? Wisst ihr nicht, dass ihnen das Erlernen von wenigstens der deutschen und der Landessprache nur äusserst nützlich sein kann? Und seht ihr nicht die Arbeit, die in den deutschen Schulen geleistet

Die Schrittleitung, gez.: Fritz Luchs NS. Schulvereinslisten liegen im Wartburghaus aus, wo schriftlich oder mündlich Auskunft gegeben wird.

Leibwäsche
Tisch- und
Bettwäsche

Casa Lemcke

SÃO PAULO SANTOS
 Rua Libero Badaró 36 Rua do Commercio 13

Der rechte Flügel 1914 und 1933

1914, beim Vormarsch in Frankreich, erweist sich im entscheidenden Augenblick der weit ausholende rechte Flügel als zu schwach. Bei der Heeresleitung war nicht die Energie und der klare Blick und die felsenfeste Ueberzeugung, die über alle anderen Bedenken hinweg den genialen Plan Schlieffens gefolgt wäre. Halbheiten führen immer zum Verhängnis. Rücksicht auf den Kronprinzen, dessen Armee in Lothringen siegen musste, liess es zu, dass dem rechten Flügel noch zwei Armeekorps (Gardereservekorps und XI. AK.) für den Osten entzogen wurden. Die Katastrophe, die die Franzosen das Wunder an der Marne nennen, war die Folge. Während Tannenberg geschlagen wurde, waren diese beiden AK. auf der Bahn!
 Bei Tannenberg erschienen in ernstester Situation Hindenburg und Ludendorff. Da war kein Schwanken und Rücksichten nehmen; klar und einfach ergingen die bestimmten Befehle: Das XX. Armeekorps hat den Rückzug einzustellen und den feindlichen Angriff anzunehmen. Währenddessen wurde der rechte Flügel (41. ID.) durch das I. AK. und durch die herangezogenen Besatzungen der Weichselfestungen verlängert. Der rechte Flügel griff umfassend an und schloss den Ring

über Soldan und Neidenburg. Eine der erfolgreichsten Vernichtungsschlachten der Weltgeschichte war durch den genialen Entschluss der beiden Führer geschlagen — trotz unzureichender Kräfte, trotz der bedrohlichen Nähe einer zweiten, überstarken russischen Armee.
 Der klare Wille, der felsenfeste Entschluss — das ist alles.
 Und in der Politik? Der rechte Flügel war zu kurz. Der Sieger von Tannenberg hat ihn wieder einmal verlängert. So wie er vor 18 Jahren seinem Generalstabschef zugestimmt hat, weil er von gleichem Willen und gleicher Entschlusskraft war, so hat er auch jetzt, trotz aller Widerstände anderer Stellen, den richtigen Blick bewiesen, und das sichere Gefühl für die Grösse des Mannes, der aus dem gesunden Volk heraus die Kräfte zur Stärkung des zu schwachen rechten Flügels gesammelt hat. Die Begeisterung des deutschen Volkes ist dreimal aus tiefster Volksseele hervorgegangen: Nach Hindenburgs Sieg bei Tannenberg, nach Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten und nach der Berufung Hitlers durch Hindenburg.

kleinsten Teil in Geist und Blut der Nation übergibt und sich zum Leben durchdringt, denn dies ist schliesslich der Endzweck der Kunst überhaupt.

Oder spürt etwa jemand etwas von Wagners Wirkung, wenn er in der Flimmerbude eine Garçonne-Hochzeit (in Herrenschnitt und Brautkleid-Badeanzug) begleitet hört von einem Anklang an jene Lohengrin-Hochzeitsmusik? Ebenso etwa beim Schall aus weit geöffneten Fenstern klaviergesegneter Bürgerhäuser, beim Schall, bei dem die Wartburg-Gäste einziehen sollen (zum Nachmittagskaffee?), oder bei dem Walter Stolzings Lied immer noch „preiser“ gekrönt wird und wobei die höhere schallerzeugende Tochter sicher mit Beckmesser denkt: Morgen ich leuchte in rosigem Schein! Haben wir bei so geäussertem Verehrung nicht Wagner vielleicht schon überlebt, dass wir tatsächlich nur noch zu gewissen Kalendertagen ihn mit einigen Zeitungsartikeln zu ehren brauchen?

Wir müssten vielmehr uns selbst betrachten und die Entfernung bis zu ihm.

Wagner ist ein Gigant, sein Werk kann Jahrhunderte mit seinem Glanz füllen, sein Werk kann geistige und seelische Weltgeschichte eines Volkes ausmachen, es gäbe nichts, gar nichts, was darin fehlte. Aber können dies Werk die darüber geschriebenen Bibliotheken in Fleisch und Blut verwandeln? Nur das Leben kann das reichere Leben gebären. Des Toten lebendiges Werk will Einlass in uns, will tausendfache Frucht zeugen in unserem so brachen Dahinleben. Die Sprache der Kunst Wagners ist es, öffnen wir uns ihr nur einmal ganz, die zu uns redet von allem tiefsten Geheimnis oder herr-

Schlagen und zuviel reiben schädigt die Wäsche ausserordentlich. Mit

LAVASOL

dem guten Seifenpulver, schont man sie und hat die halbe Arbeit.

lichstem Erleben, die aber auch über uns herstürmen kann, dass wir uns für immer wandeln. Ist es nicht schon oftmals geschehen, dass Wagners Kunst in wenig Stunden Menschen vollkommen verwandelte, auf die Erde stellte und einen ewigen Funken weckte?

Man kann darüber nichts lesen, sondern es nur sehen und beobachten. Es wird ganz selten eingestanden werden, denn diese innere Gestaltänderung will verschämt überschleiert bleiben. Dies sonderbare und doch natürliche Geschehen wird dem darum Wissenden aber immer eine ganz bestimmte Rasse-Zugehörigkeit mitbeobachten lassen, denn Wagner mag allen etwas geben, ganz gibt er sich nur seinem eigenen Volke.

Wenn man im Jahre 1933 auch alle Behauptungen, ja selbst Tatsachen beweisen soll, der Zweifler möge dies aber mit gutem Willen selbst versuchen.

Ansonsten aber, wie sieht es in der Kulturwüste aus? Es besteht immerhin die Gefahr, dass der Tote doch noch zu grösseren Volksteilen zu sprechen beginnt! Da hat sich denn in den letzten Jahren eine Reihe Literaten hergemacht, Bücher herauszubringen, die nach den Methoden des destruktiven Intellektualismus (dieser Methode klassischer Vertreter ist wohl Emil Ludwig Cohn) „Wagner als Mensch“ besonders hernehmen und alles ihnen passende aus Wagners Alltagsleben, wenn man so sagen darf, zusammenstellen, dass ganz „objektiv“ für den Leser ein abstossendes Bild dieses Mannes aufkommt, recht ähnlich dem eines Zugehörigen des Volkes jener Schreiber. Der Leser übersieht dabei den Grundfehler dieser Machwerke, nämlich dass es einen Wagner als Mensch nie gab, weil doch wohl der Mensch und der Künstler in einer Haut steckten, und von einem Herzen durchglüht waren. Wagner im Alltag darzustellen ist eine infame Absicht. Ein Gigant von dertartigen Ausmassen hat verdammt wenig Zeit, einen Alltag zu haben, wenn er in diesem kurzen Leben sein Werk vollenden will, das er ja schon in jungen Jahren vor sich sah und ahnte. Man könnte also bestenfalls davon erzählen, wie ihn, Wagner, die ewigen Misere des Alltags anfielen und wie er mit Heftigkeit immer alles abzuschütteln versuchen musste.

Aber kann man daraus ein Bild von diesem Menschen machen? Schande genug, dass man ihn 1864 so in Armut und Verzweiflung getrieben hatte, dass Ludwigs II. Bote fast zum Lebensretter wurde. Und erst die Münchener Kanaille am Hof und auf der Strasse! Wahrlich kein Ruhmesblatt für diese Stadt. Also ist der anfällige Alltag in Wagners Leben wirklich so wichtig und interessant, da-

mit Bücher zu füllen? Es soll eben dem, sowieso stark geminderten Eigenurteil des Deutschen auch hier für alle Fälle ein Schleier vor die Augen gehängt werden. Werden dafür nicht auch die unumgänglichen Aufführungen der Musikdramen in diesen Jahren schon benutzt? Wie war es in Bayreuth 1878? Die Musiker konnten nur durch des Meisters Eifer das Neue in der Partitur ausführen, weil er selbst ihnen begreiflich machte, warum seine Instrumentation so sein musste, warum die grauslichen Akkordfolgen feststehend wichtig sind für das Anszudrückende. Er vermochte ihnen das seelische Urbild einer jeden Folge zu vermitteln. Desgleichen den Darstellern. Was mussten diese sich nicht plagen mit einer vollständigen Umstellung ihrer Gesangstechnik und ihrer Darstellung aus dem Geist des Werkes heraus! Und dazu die grandiose Bühnenvirkung mit dem damals vorhandenen technischen Material zu verwirklichen. Heute wird dies alles schon während der Ausbildung der Künstler gelehrt.

Aber die Aufführungen? Wir mögen verwöhnt sein, doch auch bei der pomphaftesten Neucinstudierung mit lauter Kanonen spüren wir doch allzuoft, dass... Wagner nicht mehr dabei ist.

Fehlleitung? Absicht? Man wird mit hellem richtig gehen. Denn wozu gibt es die vielzuvielen Klemperers, Kleibers, Bruno Walters, Leo Blechs u. a. m. (die meist viel östlicher heissen!).

Wie man also sieht, auch die Möglichkeiten, Wagner aufzunehmen, immer mehr aufzunehmen, sind recht zusammengestutzt und schlecht.

In dieser Oede ringsum, wie sieht es da wenigstens mit der Bereitschaft aus, diesen der Allergrössten einen, auch in uns immer grösser werden zu lassen?

Wir wissen, welche eine Wiedergeburt deutschen Geistes durchs deutsche Land geht, Hitler hat es unternommen, das deutsche Volk wieder deutsch zu machen, aus Todesschlaf aufzurütteln. Wir haben schon angefangen, das Recht auf unser völkisches Leben wieder zu erkämpfen, sollen wir uns da nicht auch unsere grössten und reichsten Kulturschätze zu erobern anfangen, um Generationen damit erfüllen zu können? Ja, die Zeit ist nicht fern, da der Tote immer lebendiger zwischen uns sein wird in seiner dem Göttlichen entgegen-dämmernden Grösse, wie in seiner verklärten Einfachheit. W. H.

Amtliche Bekanntmachung

Von der deutschen Reichsregierung geht uns nachfolgender Regierungserlass zu: DEUTSCHE GESANDTSCHAFT J. Nr. 200/33.

Betr. Reichstagswahl am 5. März d. J. Rio de Janeiro, 10. Februar 1933.

Das Auswärtige Amt teilt mit Telegramm Nr. 12 vom 8. d. M. mit, dass durch Notverordnung vom 2. d. M. den im Ausland lebenden Reichsangehörigen die Beteiligung an den Reichstagswahlen ermöglicht worden ist. Die Voraussetzung zum aktiven Wahlrecht ist der Aufenthalt des Wählers am Wahltag im Inlande sowie der Besitz eines Stimm Scheines. Derartige Stimm Scheine sowie Merkblätter für die Reichstagswahl werden den Berufskonsulaten mit Schriffterlass von Seiten des Auswärtigen Amtes unmittelbar zugehen. Sie sind im Auslande durch die diplomatischen und berufskonsularischen Vertretungen und im Inlande durch die Gemeindebehörde des Aufenthaltsortes dem Wähler auszuhändigen. Ich bitte daher, die in Frage kommenden Wähler für den Fall, dass die Stimm Scheine bei dem dortigen Konsulate nicht mehr rechtzeitig eintreffen sollten, darauf hinweisen zu wollen, dass die Ausstellung auch im Inlande erfolgen kann.

I. V.

Unterschrift...

An das Deutsche Generalkonsulat in São Paulo.

J. Nr. 18/33.

Abschriftlich dem „Deutschen Morgen“ zur gefälligen Kenntnisnahme und mit der Bitte um eine entsprechende Veröffentlichung ergebenst übersandt.

São Paulo, 14. Februar 1933.

Der Deutsche Generalkonsul

Speiser.

Verband deutscher Vereine São Paulos

Der Vorstand des Verbandes deutscher Vereine hielt am Montag den 13. ds. seine 23. ordentliche Sitzung ab. Es wurde beschlossen, Verbands-Werbemarken und Postkarten herauszubringen, um durch den daraus zu erzielenden Erlös die Mittel des Verbandes aufzubessern. Es wird demnächst ein Preisausschreiben veröffentlicht werden, aus dem die Wettbewerbsbedingungen zu entnehmen sind.



ADOLPHO FOBBE

Bamen- und Kinderwäsche Pyjamas, Scharzen, Bettwäsche

Neue Modelle

Rua Santa Ephigenia 69 - Tel. 4-4446

Der Ausschuss zur Neubearbeitung der Verbandsatzungen, sowie auch der Ausschuss zum Studium der Siedlungsfrage und der Einwandererberatung haben bereits verschiedene Sitzungen abgehalten und ihre Tätigkeit aufgenommen über die kurz berichtet wurde. Der Satzungsausschuss wird seinen Entwurf am 13. März dem Vorstand zur Stellungnahme vorlegen und rechtzeitig vor der nächsten Hauptversammlung den Mitgliedern zusehen. Als Datum für die 2. Hauptversammlung wurde der 13. Mai festgelegt, da die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder Bedenken hegte, die Versammlung kurz vor den brasilianischen Wahlen stattfinden zu lassen.

Es wird nochmals an die rechtzeitige Aufgabe aller geplanten Veranstaltungen erinnert und unter Bezugnahme auf das Rundschreiben Nr. 14 an die Einsendung des Fragebogens Nr. 4. — Die nächste Vorstandssitzung findet am 13. März statt.



Fragen und Antworten

Verschiedene Einsender. — Unsere Einstellung gegen das utopische Siedlungsprojekt des General Kundt, bezw. der „Interkontinentalen Arbeitsgemeinschaft Agro-Industrie“ ist bekannt. Die betreffende Notiz in der „Correio da Manhã“ aus Rio ist, obwohl sie aus angeblich „gut unterrichteten Kreisen“ stammt, wirklich nicht weniger utopisch wie der Amazonasplan. Inwieweit diese Notiz einen Zweck verfolgen soll, entzieht sich unserer Beurteilung und interessiert uns durchaus nicht.

Möbeltischler

werden aufgenommen. Vorzustellen von 8 bis 9 oder von 1,30 bis 2 Uhr bei

Wilhelm Roenn & A. Sarri Rua Libero Badaró 46, 2. Stock, Saal 4

Drei-Röhren-Radio-Apparat

mit Lautsprecher, in tadellosem Zustand, billig zu verkaufen. AVENIDA DIEDERICHEM Nr. 9 (1. Querstr. der Av. Condição, Jabaquara)

Das südamerikanische Kalifornien

Fruchtbarste Terra roxa (rote Erde) mit Urwald bestanden, geeignet für alle Kulturen, desgleichen für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht, gute Absatzmöglichkeiten durch eigene Eisenbahn und Autostrassen, KEINE AMEISEN (Saúvas), ebenes steinfreies Gelände, GESUNDES KLIMA, garantierte Besitztitel usw.

Bereits angeschlossen an das Verkehrsnetz der São Paulo-Paraná-Bahn durch Auto-, Telefon- und Telegraphendienst, liegen in 24 km Entfernung von der heute letzten Eisenbahnstation JATAHY unsere Ländereien mit dem Sitz unserer Administration in

LONDRINA

des sich schnell entwickelnden Zentrums unserer Kolonien mit Arzt, Krankenhaus sowie erstklassigen Hotels und Pensionen. Dort stehen Stadtplätze zum Verkauf. Fernerhin ist der schnelle und anhaltende Aufstieg unserer

KOLONIE HEIMTAL

bekannt. Dort wohnen heute etwa 150 deutsche Familien, die sehr gut vorankommen. Eine eigene deutsche Schule ist vorhanden. Außerdem ist noch der Fortschritt unserer Kolonien

Neu-Danzig und Roland

zu erwähnen. Die eben erwähnten Vorzüge sowie diesen anhaltenden Fortschritt verbunden mit unserer planmässigen Kolonisationsarbeit kann Ihnen keine andere Gesellschaft bieten.

Nähere Auskünfte und Prospekte durch: Cia. de Terras Norte do Paraná Rua 3 de Dezembro 12, 5. Stock - Caixa postal 2771 - São Paulo

Ao Benedictino

Rua Dom José de Barros No 4

gegenüber Gesellschaft Germania

Das deutsche Familienlokal - Erst-

klassige Küche - Täglich ab 7,30

Uhr Künstlerkonzert

Willy Keller



Wartburghaus

Rua Aurora 25

DONNERSTAG DEN 23. FEBRUAR

„Sintflutberichte bei den Indianern Südamerikas.“

Vortrag von P. Begrich

Dauerwellen

Primaapparat u. Ausführung

30\$000

DONA CLARA und DONA GERDA

Rua Aurora 69, nahe Rua Sta. Ephigenia - Tel. 4-0846

Casa Ipanema

Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art, Farben und Lacke, Pinsel, Bürsten, Oele, Firnis, Baumaterialien, Küchengeräte und alle Artikel für den Hausgebrauch

Rua São Bento 62 - Telephon 2-0441

Erstes deutsches Maschinen-Importhaus

sucht per sofort Lehrling mit guter Schulbildung. Angebote mit handschriftlichem Lebenslauf unter „A 2000“ an die Verwaltung des Bl.

Stellengesuch

Für einen 17 jährigen Jungen suche ich Beschäftigung als Kontorjunge oder Laufbursche. Gehaltsansprüche sind sehr gering. Rua Victoria 46, E. Russig.

GESUCHT zum 1. März grösseres leeres Zimmer oder kleines Häuschen (1 Zimmer und Küche) ruhig, trocken, Bond-nähe, Villa Marianna. — Preis bis 50\$000. Angebote unter „Leerzimmer“ an Caixa Postal 1378.

REMY-STAHL

LAGER in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl

JOAQUIM H. LANDGRAF
R. Ypiranga 63 - S. Paulo
Telephone 4-0987 Caixa Postal 1119
Dick-Werkzeuge, -Feilen, -Sägen

IMPORT von Spezial- und Federstahl, Stahldraht, Messing, Schwarzblech, Tiefziehblech, Formeisen

MODERNE CAFES
RESTAURANTS UND
CLUBHAUSER

RUDOLF KOLDE

ENG. ARCH.
SÃO PAULO - R. ATLANTICA, 78 - T. 73203
OFFICINA DE DEPOS. AV. BRIG. LANTONIO 563



LAPIOÇÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei

Reichliche Auswahl in echten Steinen von Brasilien; Aquamarinen, Turmalinen, Topasen usw.

CASA ALVES DE LIMA

Rua Bar. de Itapetininga 10, 1. St.
Saal 101 SÃO PAULO Tel. 2-4957

Deutsches Schülerheim Sant'Anna

SÃO PAULO

R. VOLUNTARIOS DA PATRIA 645

Knaben- u. Mädchenheim.
Voll- und Halbinternat.

Arbeitsstunden unter Aufsicht.
Nachhilfe in allen Fächern.

ROBERT WEIDT

Direktor der Deutschen Schule Sant'Anna.

Dr. Ervin Wollfenbüttel

Allgemeine und Kinderpraxis
Um 7 Uhr abends

R. Nunes Garcia 18 - Sant'Anna
Gegenüber dem Collegio Sant'Anna am Ende
der Bondlinie

Deutsche Schuhmacherei

RUA STA. EPHIGENIA 38-A, früher 76
Empfiehlt sich für alle Masarbeiten sowie
sämtl. vorkommenden Reparaturen. Für solide
u. saubere Arbeit wird garant. - Abholen und
Zust. frei Haus. - Heindr. LUTZ

Verkehrs- Lokal der NSDAP. S. Paulo

RESTAURANT COLUMBUS

Pg. WALTER HAHN
Villa Marianna, Rua Vergueiro 350
Telephon: 7-0001 Telephon: 7-0001

Gemütliches Familienlokal
Jeden Abend Konzert

Der Wert einer jeden Reklame ergibt sich
daraus, wie lange eine Zeitung im Hause
aufliegt!

Durch **7** Tage

liegt der „Deutsche Morgen“ in jeder deutsch-
bewussten Familie auf und jedes Famili-
mitglied sucht sich das ihm Zusagende
aus: Der Vater den politischen Teil, die
Mutter durchsucht den Anzeigenteil nach
guten und preiswerten Bezugsquellen, der
Sohn und die Tochter den Sport und die
Novellen und Erzählungen, während
man in der Tageszeitung gerade nur die
neuesten Telegramme beachtet und diese
dann zur Seite legt!
Daher inseriert im „Deutschen Morgen“,
der infolge seiner weiten Verbreitung einem
jeden dient.

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

SIEBENKAESS & DRECHSLER

Bezugsbedingungen für Deutschland
und die Weltpostvereinsländer:

Reichsmark für drei Monate, zahlbar an Post-
scheckkonto Hamburg 67.877, Dr. Hans Nie-
land, für Zeitung Deutscher Morgen.
Geldsend. und Wertbriefe an H. H. v. Cossel
Caixa Postal 1461, São Paulo (Brasil)

Mercado Central 5
Telephon 2-1368

Daselbst sämtliche Kolonialwaren aus
dem Süden. Marktpreise. Gross- und
Kleinverkauf. Lieferung frei ins Haus.

Homöopathie

ORIGINAL

Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange unsere Kataloge und Gratis-
prospekte. Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich
Portospesen.

Homöopathische Central-Offizin, Dr. Willmar Schwabe (Ltda.)

Rua Rodrigo Silva 16 - Telephon 2-4877 - SÃO PAULO

Niederlage für Santos:

Niederlage für Rio de Janeiro:

Pharmacia „Colombo“, Rua 15 de Novembro 72 Pharmacia Allenã 'Veado de Ouro', Rua da Afanadega 74

Pgg.!

ihre bei ihnen arbeiten lasst!

Wir haben unter unseren Mitgliedern eine
ganze Reihe freier Handwerker: Schneider,
Schuhmacher, Tapezierer usw. Es ist eure
Pflicht, solche Pgg. zu unterstützen, indem
Der OG.-Führer.

Emaillierte Vereinsabzeichen Vertreter: G. H. Müller - São Paulo
Tel 2899 Caixa Postal 2214

Deutsche Apotheke

Villa Marianna

R. Domingos de Moraes 81
Tag- und Nachtdienst!

Schlafke Markt Anhangabahú

Deutscher Lebensmittelstand 27-28

Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse
der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Santo
Amaro. Ferner Ia. Tafelbutter, feinst. Aufschnitt,
zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab.
fr. Bratwurst, Blumcruaer, Bratenschm., div. Käse-
sort., Larangenmus, Honig etc. Besond. empf. wir:
Oetkers Pudding- und Backpulver sowie Konserven
aller Art. Sonnabends Sülze. Tel. 4-6738.

Wollen Sie gut essen?

Dann nur im

TROCADERO

Avenida S. João 25

3 Treppen tief - Telephon 2-3595

Angenehmster und kühler Aufenthalt São Paulos

Mahlzeiten 2\$500

Der Besitzer: FRITZ GORGES

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen, Wurst-
waren, Butter, div. Qualitäten Brot, erst-
klassig bedient.

Tel. 4-2004 - Elsa Siefer

Wie bei Müttern

Können Sie jeden Donnerstagabend Reibekuchen
(Kartoffelpuffer) mit Apfelmus essen im

Hotel „Zum Hirschen“

Rua Victoria 46 - Tel. 4-4561 - São Paulo

Verkehrslokal der NSDAP.

im Zentrum

Inhaber: Pg. Emil Russig

Deutsche Hirsch-Apotheke

die älteste Apotheke São Paulos, führt
nur erstklassige Medikamente,
bei mässigsten Preisen.

Botica ao Veado d'Ouro

CONRADO MELCHER & CIA.

Rua São Bento 23 Tel.: 2-1630

Pianos Brasil

In höchster
Vollendung

S.A. Fabrica de Pianos
NARDELLI

»Pianos Brasil«

Avenida Stella N. 5

Telephon: 7-2274

SÃO PAULO

Stets grosse
Auswahl

BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 - TELEPHON 4-0610

Mittag- und Abendtisch 2\$500
Speisen à la carte bis Mitternacht
FF. BRAHMA-SCHOPPEN FF.
In- und ausländische Weine
Mässige Preise.

Einziges deutsches Restaurant in de. Nähe vom
Largo da Sé.

Besitzer FRITZ KINTZEL.

Warburghaus

Neue

portugiesische und englische Kurse

für Anfänger und Fortgeschrittene beginnen
ab Montag den 30. Januar. Für Portugie-
sische neue bewährte Lehrkraft.

Anmeldungen täglich im Sekretariat zwischen
7 und 9 Uhr abends.

Der Vorstand



Biere

Guaraná

Mineralwasser

Liköre?

Einzig und allein von der

Antarctica

